

19.02.2010

## Heimspiel im Wohnzimmer



Staatssekretär und CSU-Kreisvorsitzender Gerhard Eck punktet in Oberwerrn mit lokalen Themen

Schon die Musik zeigt an, dass diesmal alles ein bisschen anders ist. Die Lebenshilfe-Blaskapelle aus Augsburg intoniert nicht den Bayerischen Defilermarsch, der als inoffizielle CSU-Hymne beim Einmarsch der Parteigranden üblicherweise erklingt, sondern das Frankenlied. Bei der 29. Ausgabe des „Politischen Aschermittwochs am Tag danach“ in Oberwerrn bekommt das ansonsten mit Top-Prominenz verwöhnte Publikum keinen Politiker aus der ersten Unionsreihe zu Gesicht, der auch im hintersten Winkel des bayerischen Waldes bekannt ist. Ein Einheimischer darf ans Pult: Innenstaatssekretär Gerhard Eck. Wunsch-Kandidat Gutenberg, so ist herauszuhören, hat abgesagt.

So kredenzt die Oberwerrner CSU Eck ein „Heimspiel im Wohnzimmer“ (O-Ton Bürgermeister Peter Seifert) und der Staatssekretär versteht es, diesen Heimvorteil zu nutzen. Vor allem mit lokalen Themen. Er liefert eine politische Grundsatzrede über den Zustand Bayerns. Eine Bestandsaufnahme der Region und damit auch „seines“ CSU-Kreisverbands, dem der Ex-Bürgermeister aus Donnersdorf seit Jahren vorsteht.

Er braucht eine Viertelstunde, um all denen zu danken, die sich für Region und Land und – quasi als Synonym für beides – für die die CSU einsetzen. „Um zu wissen, wo man hin will, muss man wissen, wo man herkommt“, lautet der Tenor seiner 75-minütigen Ansprache. Sein Blick richtet sich daher auf die Wiedervereinigung. „Wir müssen stolz darauf sein, was wir geschaffen haben“, sagt Eck mit Nachdruck. Dies sei ein Erfolg der Demokratie und der Parteien. Und er zählt sie alle auf. Bis auf eine: die Linke.

### Kommunisten und die Einheit

„Die Kommunisten“ seien schließlich dafür verantwortlich, dass die Gesellschaft den Brocken von 1,5 Billionen Euro für die Kosten der Wiedervereinigung habe aufbringen müssen. Deshalb sehe er hinter der Linken, die sich im Bund und einigen Ländern etabliert habe, viele Fragezeichen. Und im gleichen Atemzug sagt Eck unter dem Applaus der 400 Besucher, dass der linke Extremismus ebenso bekämpft werden müsse wie der rechte. CSU-Übervater Strauß, der gerne auch Geschäfte mit der DDR gemacht hat, hätte das kaum schärfer formulieren können.

Links liegen lässt Eck die aktuelle Tagespolitik: kein Wort über Westerwelle und Hartz IV, kein Wort über die Bayern LB, kein Wort über die katastrophalen Umfragewerte der CSU.

Nur die Diskussion über die Kernkraft spricht er an: Dass über das Abschalten von funktionierenden Kernkraftwerken diskutiert wird, bezeichnet Eck als unverständlich, der Ausstieg gefährde sogar die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands. „Ideologisch verblendet“ nennt Eck daher die Befürworter. Derzeit sei der Strombedarf eben nicht ausschließlich über regenerative Energien zu decken.

„Wir reden nicht darüber, neue Kernkraftwerke zu bauen, sondern mit den Renditen aus den weiterlaufenden Anlagen soll in die Forschung für neue Energien investiert werden.“ Um die Atommeiler überflüssig zu machen. Eine Generation wird dies dauern, sagt Eck.

Mit hohem Tempo gibt Eck seinem Drang nach, möglichst viele Themen anzubringen. Er presst noch die klassischen CSU-Inhalte Familienbetriebe, Mittelstand und Innere Sicherheit ins dicht gedrängt Manuskript. Dem für sprachliche Stolperer anfälligen Eck verzeiht das Publikum auch, dass das Verb „resignieren“ nicht über die Zunge rutschen will. Eck lächelt: „Ich weiß, wie es richtig heißt.“

Mitten ins Herz der zuhauf vertretenen Kommunalpolitiker trifft der Staatssekretär beim Loblied über den „ländlichen Raum“. Und ruft ihnen zu: „Wir dürfen uns nicht spalten lassen im Anrennen gegen die Ballungsräume.“ Den Begriff „Kampf“ zieht er im letzten Moment noch zurück. Eck malt das Gespenst ausgedünnter „Westernstädte“ in Frankreich an die Wand. Da könne man sehen, was passiert, wenn man nur die Zentren unterstützt. Schließlich bestehe 85 Prozent Bayerns aus dem ländlichen Raum, in dem 60 Prozent der Menschen leben. „Wer sagt, das is' uns wurscht, der ist auf dem falschen Gleis.“

Und so mahnt er die ärztliche Versorgung an, DSL-Anschlüsse, mehr Straßen und bessere Übertrittsmöglichkeiten im Schulsystem. „Wir müssen die Sache gemeinsam angehen“, sagt Eck mit Zielrichtung Schweinfurt. Wenn der Landkreis ausblutet, verliere die Stadt enorm an Kaufkraft.

## **Steigerwald und Heimatgefühl**

Und sollten zu diesem Zeitpunkt noch Zweifler im Saal gewesen sein, so bringt Eck nun auch den Letzten dazu, kräftig zu nicken, als er endgültig im Lokalen ankommt: Nationalpark Steigerwald. Klar, dass er ihn ablehnt. Man dürfe in dieser Frage nicht „ideologischen Vögeln das Feld überlassen“, läuft Eck jetzt auf höchster Betriebstemperatur. Auch wenn er damit „den Leserbriefschreibern Futter“ gibt, schwadroniert er gegen die Nationalparkpläne und lobt die Artenvielfalt des Steigerwalds. Man dürfe dem Wald nicht seine Wirtschaftskraft entziehen. Und die könne man auch nicht durch Tourismus ersetzen: In den Bayerischen Wald pumpe München jährlich 20 Millionen Euro. Eck geht noch weiter: Solche Pläne für den Steigerwald zerstören das Heimatgefühl. Treffer. Stehender Applaus.

Eck schichtet seinen Zettelstapel zusammen. Der Pusselsheimer wird gefeiert wie kaum einer seiner deutlich bekannteren Parteikollegen in den Jahren zuvor – Seehofer inklusive. Gleich mehrmals muss er auf einen Stuhl steigen, um sich den Anhängern zu zeigen. So ist das eben, wenn man bei einem Heimspiel punktet.



Von unserem Redaktionsmitglied Josef Schäfer

## 1 Kommentare

von [henni](#) am 21.02.2010 06:32

### **Der H. Eck ...**

... macht in Oberwern einen auf Wadelbeißer gegenüber den LINKEN. Nur zur Erinnerung: Bei den letzten Bundestagswahlen hat H. Eck 10% Minus in Donnersdorf eingefahren (als Bürgermeister Kreisrat und MdL), die LINKEN hatten dort ein Plus von 5%. Jetzt stellt euch mal vor, H. Eck hätte 11 oder 12% in Donnersdorf verloren - wär er jetzt gar Minister? Der Betirksproporz lässt grüßen!

Übrigens, H. Eck, sind ihnen die Menschen aus dem Osten nicht 1,5 Billionen wert - hätten sie lieber weiter die Mauer behabt? Sie sind wirklich ein Franke/Bayer/BRDler - mehr nicht

Klaus Schröder